

Christiane Hadamitzky

Tagungsbericht: „Die Biographie des Helden. Perspektiven auf Narration, Konstruktion und Rezeption“

Workshop von Doktorand/innen des SFB 948

„Helden – Heroisierungen – Heroismen“ am 19. April 2013

Ob in Geschichtsschreibung, Literatur, bildender Kunst oder gegenwärtiger Populärkultur: Lebensdarstellungen scheinen allgegenwärtig. Unter dem Titel „Die Biographie des Helden. Perspektiven auf Narration, Konstruktion und Rezeption“ beschäftigte sich am 19. April 2013 eine Gruppe des SFBs 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ mit dem Themenfeld Biografik. Im Zentrum des Workshops stand vor allem der Konnex von Biografie und Heldendiskursen, und so stellten sich gleich zu Beginn folgende Fragen: Wie hängt Heldentum mit biografischen Texten zusammen? Ist die Biografie ein bevorzugtes Medium der Heroisierung? Wie verhält sich das reale Leben einer Person zu der Darstellung dessen und den Prozessen der Heroisierung? Braucht ein Held eine Biografie?

Beiträge aus Literatur- und Geschichtswissenschaften der Neuzeit, des Mittelalters und des Altertums boten einen breit gefächerten Blick auf unterschiedliche Ausgestaltungen von Biografik und warfen zahlreiche Fragen und Anknüpfungspunkte zu den Spannungsfeldern Narration, Konzeption und Rezeption auf.

Im Einführungsvortrag zeigte Christian Klein (Universität Wuppertal) die Vielfalt des Themenfelds Biografik auf. Nach seiner Definition der Gattung als „mediale Repräsentation eines fremden, realen Lebens“ betonte er vor allem die Wichtigkeit von Diskursen, Paratexten und der Kontextualisierung von biografischen Texten. So hängen die Rezeptionshaltungen der Leser/innen häufig von kontextuellen und paratextuellen Gegebenheiten ab, die evozieren, dass ein authentisches, wahrheitsgetreues Narrativ vorliegt. Doch nicht nur für die Rezeption sind die den Text umgebenden Diskurse wichtig, denn sowohl der Biografierte als auch der Biograf sind ebenfalls in diskursiven Zusammenhängen verhaftet und evozieren so beispielsweise auch immer jeweils herrschende Subjektkonzepte. Zum Schluss kamen die narrative Ausgestaltung

des Dargestellten zur Sprache sowie die Präsenz des Autors und seine Verortung inner- und außerhalb des Textes.

Die Rezeption stand im Mittelpunkt des Beitrags von Thibaut Boddez (Universität Freiburg), der zunächst die Bedeutung Plutarchs für spätere Biografen aufzeigte, um dann auf die Schilderung des Lebens des Aratus und insbesondere die Verwendung enkomiastischer Elemente einzugehen. Der Vortrag stellte vor allem die Verwendung von Topoi ins Zentrum, die zu vielen späteren Zeiten wieder aufgegriffen wurden und vom heutigen Interpreten immer im historischen Kontext zu lesen und auszudeuten sind. Zudem wurde die Wichtigkeit des Rezipientenkreises offenkundig sowie die unterschiedliche Funktion für unterschiedliche Rezipientenkreise. Für Familien, die in der Tradition des Helden stehen, kann das Hauptaugenmerk auf der Exzeptionalität und der guten Geburt liegen, für den weiteren Kreis beispielsweise eher auf der Übertreffbarkeit des Biografierten, so dass dieser sowohl herausragende Person als auch Identifikationsfigur wird.

Eva Ferro (Universität Freiburg) zeigte in ihrem Beitrag über die Heiligenvita des Zeno aus dem 8./9. Jahrhundert die Probleme der Herangehensweise moderner Forschung an vormoderne Texte auf. Wenn wir aus heutiger Sicht Heilige scheinbar nur noch als „verrückt oder entrückt“ wahrnehmen können, zeigt sich deutlich, dass die spezifische zeitgenössische Bedeutung außen vor gelassen wird. Besonders das Fiktionale wird hier zum Indikator für die Unterschiede zwischen moderner und vormoderner Kultur. Werden beispielsweise Wunder aus heutiger Sicht als fiktiv wahrgenommen, sind diese für die mittelalterliche Kultur Wirklichkeit. Der Wirklichkeitsbezug und Geltungsanspruch ist so göttlich legitimiert, die Frage nach Faktualität stellt sich überhaupt nicht. Am Beispiel der Vita Zenos zeigte Eva Ferro, wie in dieser Textgattung vor

allem mit Topoi gearbeitet wird, hier kehrt z.B. die angeborene oder bereits pränatale Kennzeichnung wieder.

Gerade im Hinblick auf die Verwendung von Topoi und auch aufgrund der Tatsache, dass ein Heiliger als Instrument Gottes verstanden wird, stellte sich abschließend die Frage, ob die Heiligenvita überhaupt als Biografie eines Individuums angesehen werden kann.

Der germanistische Beitrag von Ann-Christin Bolay (Universität Freiburg) beschäftigte sich mit Friedrich Gundolfs Goethe-Biografie und dem George-Kreis, in dessen ästhetischer Rahmung das Werk betrachtet werden muss. Besonders deutlich wurde hier die Konstruktion des Biografierten als geschlossene Person, als kohärente Gesamtgestalt. Diese Kohärenz zeigt sich bereits im Paratext, wie etwa dem Inhaltsverzeichnis, der nominale Konstanz anzeigt, vor allem aber auch in der formalen Gestaltung des Werkes, das in einer geschlossenen, symmetrischen Trias angelegt ist. Auch in diesem Text fanden sich wiederkehrende Topoi, wie etwa der Topos der angeborenen Qualitäten. Gleichzeitig wurden mit der Stellung Gundolfs zwischen Wissenschaft und Kunst Fragen von Fakt und Fiktion ebenso aufgeworfen wie nach der narrativen Ausgestaltung und der Stellung des Autors selbst.

Carla Gebauer (Universität Freiburg) stellte die Herrscherbiografie als Medium kollektiver Mythenbildung vor. Das Material, das im Grenzbereich zwischen Historiografie, Biografie und Mythos anzusiedeln ist und somit bereits die Frage nach Gattungsgrenzen stellt, zeigt mit der Projektionsfigur des Sesostris die Ausbildung eines kollektiven Mythos, der disparate Kulturgruppen vereinen konnte. Hierbei werden in der Herrscherbiografie historische Erinnerungen neu geschöpft, der Herrscher mit heroischen Fähigkeiten als Idealtypus dargestellt und über Jahrhunderte in unterschiedlichen Medialisierungen als Identifikationsfigur tradiert, die auch in anderen Biografien als Referenz dient. Dies alles ist im Kontext eines zyklischen Geschichtsverständnisses, einer ewigen Ordnung zu sehen.

Mit der identitätsstiftenden Komponente von Biografik beschäftigte sich auch der Beitrag von Benjamin Marquardt (Universität Freiburg). Er zeigte am Beispiel Napoleons, nach dessen Tod eine Flut von Biografien und Memoiren veröffentlicht wurde, die Konstruktion einer nationalen Identität in der Biografie. So wird das auf Napoleon bezügliche ‚Er‘ in direkte Verbindung mit dem ‚Wir‘ der Nation gesetzt, eine Einheit

zwischen beiden konstruiert und die Lebensgeschichte des Einzelnen mit der Nation überblendet, ja gleichgesetzt. Napoleons Leben wird auf diese Weise konstitutiv für die *nation*: Darin waren sich alle Autoren, trotz teilweise unterschiedlicher Bewertung der Person, einig. Besonders die Konjunktur von Biografien in Krisenzeiten zeigt, dass über Napoleon eine Identität konstruiert wurde, die Kontinuität stiftete.¹

In der abschließenden Diskussion wurden zunächst die vielen Anknüpfungspunkte zwischen den zeitlich zum Teil weit auseinanderliegenden Forschungsfeldern hervorgehoben. Zudem wurden die Fragen der Biografiewürdigkeit und Plausibilität näher betrachtet, bevor schließlich den Verbindungen zwischen Biografik und dem Heroischen nachgegangen wurde. Beides, so stellten die Teilnehmer/innen fest, kann als Zeichen für und Antwort auf ein Bedürfnis nach Sinnangeboten gesehen werden; die Biografie wurde als bevorzugtes Heroisierungsmedium herausgestellt. Und so schloss sich der Kreis des Workshops, an dessen Beginn Christian Klein darauf hingewiesen hatte, dass Biografien häufig im Spannungsfeld von Originalität und Außergewöhnlichkeit einerseits, Egalität und somit Repräsentativität andererseits stehen. Ähnliches lässt sich auch für heroisierte Personen konstatieren – auch für sie spielt die Spannung zwischen Identifikationsangebot und Exzeptionalität eine entscheidende Rolle.

1 Vgl. hierzu den Aufsatz von Benjamin Marquardt im gegenwärtigen Heft.